

Upanishaden.

Wie aus einem Holzfeuer Dunst und Funken aufsteigen, so die Upanishaden aus dem Urgrund der Welt.

Des Menschen Innerstes ist das Atman; der Welt Innerstes ist das Brahman; aber beide bezeichnen nur zwei Seiten dessen, wofür es außer om keinen dritten Namen gibt. Deshalb, Brahman ist alles, und Atman ist alles, Brahman und Atman sind dasselbe, Mensch und Welt, das Holzfeuer und der Urgrund. Om, – om, – om. – Ebenso Handlung und Besinnung; die Handlung führt mich in die Welt, die Besinnung führt mich in den Urgrund; beide Male bin ich es, der sich dorthin oder hierhin wendet; ich bin jenes Ich, und ich bin dieses Ich; ich und ich sind derselbe. Om, – om, – om, – Dort in der Welt oder hier im Menschen ist es Brahman selbst, der sich selbst begegnet. In der Welt begegnet Brahman sich selbst, im Menschen begegnet Atman sich selbst; in Welt und Mensch begegnet Om sich selbst. Deshalb gilt für mich, alles bin ich selbst, direkt oder indirekt, ganz egal, „tat twam asi“. Om, – om, – om. –

Wie eine Pflanze ihre Gestalt wechselt, je nach Alter und Standort, aber in allem bewahrt sie sich ihre Gattung, ebenso gestaltet sich Brahman im kosmischen Raum, hier oder dort, früher und später, bewahrt sich in allem seine Gattung, die unsichtbare, ungestaltete. – Es gibt nur ein Brahman und nur eine Gestalt Brahman; aber in dieser Gestalt erscheint er überall im Universum und immer wieder während der Ewigkeit. Auch die Pflanzengattung ist nur eine, und es gibt nur eine Gestalt für jede Pflanzengattung; aber in dieser Gestalt erscheint sie überall auf der Erde und immer wieder während des Zeitenlaufes. – Mit allem, was existiert, ist etwas Gattungsmäßiges verbunden. Jede Pflanzengattung hat ihre innere Gestalt und ihre äußere Gemeinschaft. Also auch die Daseinsgattung „Pflanze“; sie gliedert sich in viele Arten wie Rosen, Tulpen, Nelken, – und es gibt eine Gemeinschaft aller solcher Floras des Universums von Stern zu Stern. Die letzte und größte Gattung aber heißt Brahman; seine Gestalt ist die Welt, und seine Gemeinschaft das Universum aller Welten. Desgleichen das Atman; seine Gestalt ist der Mensch, seine Gemeinschaft die Menschheit. Und ebenso der

einzelne Mensch; seine Gestalt sind die Taten und Werke, seine Gemeinschaft die Gedanken und Ideen, in welchen die Werke miteinander leben. Darum, alles ist und alles bleibt Brahman; Brahman ist alles in allem, Brahman ist groß und ewig. Om, – om, – om. –

Brahman ist das Herz der Welt, aus dem alle Gestalten und alle Gemeinschaften solcher Gestalten hervorgegangen sind, die sogenannten Exemplare und ihre Gattungen. Diese sind die Taten und Formen, Brahman jedoch ist das Wesen und die Wirklichkeit. Frei – ist die erkennende Seele, sich dem von ihr bestimmten Primat gegenüberzustellen oder zu vermählen; glücklich – aber ist allein die Seele, welche Brahman in ihr Herz aufnimmt, denn ihr Atman wird in das Herz Brahman's eingehen. – Denn das mit Brahman vereinigte Atman regiert über die ganze Welt; nichts und niemand besitzt eine Verfügungsgewalt über es. Das freie Atman schafft alle Werke der Welt aus seiner gegenwärtigen Vereinigung mit Brahman heraus; aber das unfreie Atman schafft seine Werke aus einer Abhängigkeit gegen seine spätere Vereinigung mit den Werken heraus. Glücklich leben kann nur, – wer wunschlos unabhängig oder genial schöpferisch tätig wird; unglücklich lebt die aufgrund ihrer innerpersönlichen Einstellung – in Wünschen und Abhängigkeiten schmachthafte opponierende, verkehrt orientierte Seele. Die freie Seele erkennt das Primat Brahman's gegen Atman, des Leibes gegen den Kopf, der Natur gegen die Sterne, – und sie vereinigt ihr Atman ganz mit dem also erkannten Brahman. – Frei und glücklich lebt diejenige Seele, welche sich nicht abhängig macht von dem, was sie selber tut, tun wird oder tun soll. Man ist niemals das, was man aus sich macht, sondern stets ist einer das, aus dem heraus „er“ nach „seiner“ Wahl mehr oder weniger lebt. Durch noch so vieles Tun kann niemand sein „Grundwesen“, dh. aber sich selbst beeinflussen, denn ich und ich – sind derselbe, sondern das Tun bleibt stets gegen den Täter untergeordnet und vom Täter abhängig. Niemand kann sich selbst an seinen Haaren oder an seinem Geiste in die Höhe ziehen oder entwickeln, niemand kann etwas aus sich machen das er nicht längst in seiner all solchem Tun überlegenen Weise bereits ist. Nicht die Anlage ist das Unwirkliche, sondern ihre Werke und Leistungen. Eitel ist alles Streben und Verlangen nach Glück, Erlösung, Vollendung oder Freiheit; gesund und richtig ist allein die schöpferische Tat aus dem Brahman heraus. Om, – om, – om. –

Jene Macht, welche allen Bewegungen in der Natur oder im Menschen zugrunde liegt, ist Brahman; außer ihr gibt es nichts, auch nicht „mich selbst“ oder „meine eigenen Absichten“; mein Atman und dein Brahman, o große, herrliche Welt, sie sind eins und identisch. – Ich, in meiner Wahrheit, verlange so aus tiefstem Herzen, nach keiner anderen Unsterblichkeit, als welche mir längst angeboren und mitgegeben ist (Novalis); aber das existenzielle Denken – breitet einen Schleier über diese Wahrheit, unter welchem sich die Suche nach ihr wie ein unruhiges Träumen gebärdet, oder der Verlust wie ein tiefer Schlaf. – Die Welt ist wie der Rosengarten eines großen Königs, dessen Stacheln das Gift der Betäubung auf seinen Besucher übertragen, und dessen Rosen ihn mit dem Duft eines vermeintlichen Lebens umgeben, in welchem Schlafen und Träumen zuhause sind. Om, – om, – om. –

Wer ist es, der in meinem Kopfe denkt, der in meinem Herzen lebt, wer spricht mit meiner Zunge, und wer schläft in meinem Leibe, wer lenkt meine Schritte, und wer greift mit meiner Hand, wer hat von meinem Tellerchen gegessen und wer in meinem Bettchen gelegen? Wer erkennt, wer horcht, wer schaut, wer schmeckt und wer empfindet Lust oder Leid? Wer sagt, dies ist mein Körper, und wer bewegt diesen Körper? – Es ist Brahman, der auch die Wolken des Himmels antreibt, der die Wellen des Meeres aufwirft, der die Gräser aus dem Erdreich herauszieht und die Blätter der Bäume bewegt, der im Blitz auf die Erde saust und im Vulkan gegen den Himmel stürmt. – Im engen Sinne ist „mein“ nur das eigene Atman und sonst nichts; das „Mein“ Brahman ist sein „Atman“, und es gibt nur ein Atman, wie es nur ein Brahman gibt; Atman und Brahman sind ein und dasselbe. Im weiteren Sinne ist „mein“ die ganze Welt; nicht nur dieser Leib oder jenes Besitztum und Anhängsel des Leibes wie zB. Brieftasche, Taschenuhr, Bankkonto oder Heimat. Ich – bin nichts oder alles, bzw. wiederum ich, jedoch weder dieses noch jenes ganz speziell bzw. ausschließlich. Ich – bin dieses Bewußtsein und dieser Leib genauso wie jenes Bewußtsein und jener Leib oder dieser Baum und jener Fluß, dieser Berg und jener See, tat twam asi. Ich bin nichts von allem oder alles in allem; ich bin ich. Der Urgrund ist auch nicht außer mir, und ich bin auch nicht außer dem Urgrund. Es gibt nur ein Ich; dieses Ich ist es selbst, nichts ist außer dem Ich, alles ist alles, und ich bin dieses Ich. Om, – om, – om. –

Nicht der Mensch begreift diese Philosophie, sondern Brahman begreift diese Philosophie. Nicht der Mensch sieht den Sonnenaufgang, sondern Brahman sieht den Sonnenaufgang. Nicht der Mensch hört den Jubel der Lerche, sondern Brahman hört den Jubel der Lerche. Nicht der Mensch bratet sich den Fisch, sondern Brahman bratet mit Hilfe dieses Leibes diesen Fisch; nicht der Mensch liest morgens Zeitung, sondern Brahman liest mit Hilfe dieses Leibes Zeitung. Nicht der Mensch spielt draußen Tennis, sondern Brahman spielt draußen mit Hilfe dieses Leibes oder mehrerer Tennis. Nicht der Mensch geht durch einen Wald, sondern Brahman geht als Mensch durch sich selbst als Wald, genießt sich selbst vermittelt Mensch und Wald, denn es gibt keine Menschen ohne Wälder im kosmischen Raum, und Genießender, Genuß oder Genossenes sind für das höhere Leben völlig identisch; diese Verhältnisse brauchen nur noch hinreichend mit Gedanken durcharbeitet zu werden, um vom Erwachen zur Auferstehung zu führen. Brahman ist außer mir, ist ich selbst – und in mir. – Brahman ist nicht das Objekt philosophischer Mußestunden, sondern der Jauchzer eines lustvoll dahinjagenden Lebens, die Triebfeder einer jeden höhermenschlichen Äußerungsweise. Ich kann meines Brahmans innwerden, aber ich kann nicht darüber „belehrt“ werden; ich kann dieses Kleinod in meinem Herzen lieben, aber es kann nicht von mir wie ein großer Held in Ritterrüstung „verehrt“ werden. Brahman „lieben“ bedeutet Brahman sein. Brahman ist so unscheinbar und einzig; gerade darum ist er so unendlich liebenswert; Glücklichkeit über Glücklichkeit, wer Brahman in seiner Winzigkeit zu finden imstande war; Liebe ohne Absehen und Ende allen denen, die sich so klein wie Brahman zu machen verstehen lernen, um Brahman lieben zu können in der unscheinbaren Winzigkeit eines freudig um sein Feuer springenden Wichtelmännleins: om mani padme hum. – Brahman ist die Fliege an der Gardine und das Lesezeichen in meinem Buch, die Fahne auf dem Dache und die Vögel in der Luft, das Feuer im Kamin und die Bank, auf der ich sitze; Brahman ist der Frieden in allen Menschen, die in Brahman eingegangen, denen Brahman aufgegangen ist. – Gäbe es Brahman nicht, wären diese Gedanken unmöglich, würden solche Worte nicht gesprochen werden, ließe es sich nicht danach leben. Was einer im Sinne Brahmans spricht ist wahr, auch wenn er sich schief oder gar falsch ausdrückt; wer sich jedoch korrekt ausdrückt, ohne selbst dieser Meinung zu sein, der lügt. – Gedanke ist alles; Worte

sind wie der Rauch, unter welchem das Feuer schwelt. Feuer kann wärmen, Rauch aber wärmt nicht, ja er erstickt womöglich die Flamme. – Meditation ist wie ein friedvolles Gespräch über die erregenden Abenteuer der lichten Welt, nachts am wohligen Lagerfeuer, mitten im dunklen Wald.

Etwas verständnisvoll tun, essen, hören oder sehen setzt bereits das Ich vor-aus; dieses aber ist wesentlicher als Tun, Essen, Hören oder Sehen. – Ebenso setzen Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen das Brahman voraus; und Brahman ist wesentlicher als Steine, Pflanzen, Tiere oder Menschen. – Ich und Brahman sind identisch; nicht kenne ich „das Brahman“ und spreche von mir selber, sondern ich bin „das Brahman“ und spreche von mir selbst. Sein ist mehr als Kennen, Sein ist „transzendente Erkenntnis“, lebendige Gewißheit und intuitive Erfahrung. – Oder auch, Sein ist Ausdruck Brahmans und Brahmans Spiegelung; Erlebnis ist Brahmans Ausdruck und Brahmans Spiegelung; Erlebnis ist transzendentes Sein. Das Erlebnis der Vollkommenheit ist das Sein der Vollkommenheit in Erlebnisform; das eigentliche Sein des Erwachten einer wirklich „lebendigen“ Seele. – Die Selbstbesinnung Brahmans ist transzendente Menschlichkeit; diese erfüllt den liebenden Drang einer Seele nach Unsterblichkeit – und satte Allgegenwart in den Dingen; alles übrige Gerede darüber – sind müde Worte unermöglicher Schlaftrunkener. Wachsein und Lebendigkeit heißt die Devise einer „lebendigen Seele“. Diese Selbstbesinnung führt zu Autarkie und Mündigkeit der Person; keine Allgemeinbildung und auch kein Wohlstand verhelfen dazu. – Es hat umsonst gelebt, wer nicht diese Mündigkeit Brahmans zum Erlebnis gebracht hat, wie das Unkraut, welches vorzeitig ausgerissen wird. Eben daher die Schwere des Abschiedes im Tode Unvollendeter, die keines natürlichen Ursprungs ist, ohne allen dyonysischen Schwung, ohne apollinische Einsicht.

Einst kam ein Streit auf, welches die stärkste Macht in der Welt sei, und man entschied für das Feuer, denn das Feuer kann alles vernichten. – Da entstand aber ein Sturm, und es gelang nicht, das Feuer zu entzünden, sondern der Wind blies es sogleich aus; – also wurde der Wind für stärker als das Feuer gehalten, und der Wind fegte alles hinweg, nur die Berge ließ er stehen. Darum galten die Berge für stärker als der Wind und das Feuer. – So regierten die Berge über unsere Welt, die selbst den Wolken Befehle erteilen

konnten. Aber es fiel ein Regen und löste die Berge auf. Da merkte man, daß sie allesamt aus dem Nichts herstammten, und daß das Nichts stärker war als alle Elemente der Welt, daß im Unscheinbaren die ganze Macht und alles Leben beschlossen seien. – Dies ist die Wirklichkeit Brahmans, – eine Wolke, die über den Himmel fährt, auf welcher Brahman thront, – ein Tautropfen im Grase, in dem sich Brahman spiegelt, – ein Blatt vom Baum, mit dem Brahman zur Erde segelt, – ein Mensch im Gehölz, durch den Brahman seiner selbst gedenkt. Einzig das Böse ist Brahman nicht, welches sich selbst zu Brahman machen möchte, welches eine Vielheit von Wirklichkeiten oder Persönlichkeiten stiften möchte und an die Leere des Raumes oder das Nichts des Urgrundes glauben lehrt, der Abgrund des Tautologischen und der Sinnlosigkeit, der Frivolität und der Zauberei. Brahman ist allein liebenswert; wer sich Brahman hingibt, der genießt alle Liebe der Welt, denn Brahman wird allenthalben geliebt. Om, – om, – om. –



Die Schönheit Brahmans erweist sich durch die Welt; die Unsterblichkeit der Welt erweist sich durch Brahman; es gibt nur ein Brahman und nur ein All. – Das Geheimnis wahrer Unsterblichkeit öffnet sich allein denen, die reinen Herzens sind; denn wer zur Lüge und Fälschung neigt, befindet sich dadurch in Opposition gegen das allem Überlegene und in Abhängigkeit von dem ihm Unterlegenen. Die Opposition hat nicht nötig, wer die Vollmacht des Ganzen in sich pflegt. Darum kann nur die wirkliche Herzensreinheit des Brahman innewerden, denn das Reine ist das allem Gemischten und Unreinen Überlegene.

Ein Bauer namens Vajasrabasa hatte einmal drei Söhne und folgte dem allgemein üblichen Brauch, sich die Gunst Brahmans durch Opfer zu erkaufen, indem er einige seiner hinfälligsten Rinder abgab; ursprünglich war allerdings gefordert, die ganze Habe aufzugeben, – und auch das nicht in äußerlicher Beziehung, sondern persönlich davon Abstand zu nehmen. – Mit dem Sinn dieser Handlung ging erklärlicherweise aber auch ihr Vollzug verloren, und so „opferte“ man das im menschlichen Sinn Entbehrliche, ohne dabei das im übermenschlichen Sinn Unentbehrliche zu gewinnen. Hinzu kam noch eine Verwechslung des Persönlichen mit dem Sachlichen, indem man zu der Annahme neigt, durch Kauf und Verkauf sich „Gunst erhandeln“

zu können, die als solche ja vollständig außer allem Handel, ja sogar außer allem Verhalten steht und sich ganz auf das Ursprüngliche beschränkt in seiner Unscheinbarkeit oder seinem Nichthervortreten.

So dachte einer der Söhne dieses Bauern, Natschiketa, oder die „erste Stimme“ seines unbewußten Gewissens, daß doch die Abgabe dessen, was man ohnehin loswerden möchte, nicht als „Opfer“ gelten und also auch nicht die Wirkung eines Opfers zeitigen könne. Zumal auch noch genügend Besitz verbleibe, an den man sich hängen, durch welchen man Gott verraten kann, also daß er zu seinem Vater ging und ihn fragte, wem er nun geopfert werden sollte. Mit der Zeit kamen auch den übrigen Söhnen solche Bedenken, und sie sprachen alle im gleichen Sinne bei ihrem Vater vor.

Vajasrabasa hatte darum vom Opfern seiner Stiere schließlich ganz Abstand genommen und sich der Meditation verschrieben. Während dieser Meditation stieg aber sein erster Sohn Natschiketa immer tiefer in das Reich der Unterwelt und sah das Licht drei Tage nicht mehr, wodurch er sich drei Verdienste für die Seinen erwarb, die ihm wieder zum Aufstieg verhelfen konnten. Inzwischen unterrichteten finstere Diener den Fürsten des Todes von der Ankunft Natschiketas, der Seele eines Brahmanen so groß und stark wie Feuerflammen, im Gesinnungskampf. – Nach der ersten Schlacht erbat sich Natschiketa Glück und Frieden, wie er sie kannte, bevor sein Vater den Entschluß zu meditieren gefaßt hatte. Als zweites erbat er sich Auskunft über das Geheimnis des Weges vom Frieden ohne und vor der Meditation zum Frieden durch und nach der Meditation, der Feuerrituale, der Opferrituale, denn Tod und Feuer bildeten den Übergang zu Licht und Leben des ewigen Himmels. Der Übergang ist allerdings noch nicht das ewige Leben selbst, und deshalb stellte Natschiketa als drittes die Frage an den Tod, was jenseits des Todes zu erwarten sei, insofern doch ebensogut gesagt werden könne, der Mensch sei nicht, als auch, der Mensch sei. –

Jetzt erst, nachdem der Gott des Vergänglichen und Ewigen die größten Bedenken und Versprechungen zugleich gegen diese Frage ins Feld geführt hatte, nachdem Natschiketa große Zweifel über die Möglichkeit einer Lösung und Antwort gekommen waren, mit der sich oft genug selbst Götter und Priester nicht zurechtfinden konnten, denn hier durfte des Bauern Sohn noch zurück, hatte er die Schwelle noch nicht überschritten, stand er noch immer

in Vorbereitung, – erst, nachdem der Brahmane sich auf seine schon bestandenen Prüfungen berief, öffnete ihm der Allmächtige das Tor ins Brahman, und das Atman Vajasrabasas erfuhr folgende Belehrung.

Om – ist der Name Brahman; Brahman ist der Anfang und das Ende von allem. Om gilt als Abkürzung für Aoum, das vierfache Brahman, nämlich Brahman, Brahma, Wischnu und Schiwa – oder Sein, Werden, Bleiben und Vergehen – oder Ewigkeit, Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit – oder Feuer, Luft, Wasser, Erde – oder Gott, Himmel, Erde und Unterwelt. – Wer Om kennt und erklärt wird stets als Brahmane die tiefste Zuneigung genießen.

Selbst völlig gestaltlos, enthält Om alle Gestaltungen und wirft sie nach außen. Om steckt in allen Gestalten, und alle Gestalten stecken in Om. Die inneren Gestalten in die äußeren wirkend, bleibt Om frei von aller Gestalt in seiner vierten Wesenheit. Om ist derjenige, welcher alles tut, aber „selbst“ untätig bleibt, eben der „Täter“ als solcher; Om ist das Tun, die Bewegung, welche aus dem Beweger hervorgeht; om ist die Tat, welche das Werk gestaltet; und om ist das Werk, welches gestaltet wird, das aus der Tat hervorgeht. Om ist das ewigbleibende Om; es ist aber dasjenige Om, welches sich vorübergehend scheinbar aufgibt und das dann wieder seine Selbstaufgabe aufhebt, zurücknimmt, zu sich zurückgeht. Om ist Ewiger, Schöpfer, Erhalter und Verzehrter; als Schöpfer ist es Materie, als Verzehrter Seele, denn Seele frißt die Materie, und Urschöpfung ist noch bewußtlos. Desgleichen aber auch ist Om Beratender, Rat und Berater, denn nur das Om kann sich selbst über das Om belehren resp. vom Om aufgeklärt werden. Die wahre Erkenntnis ist genauso eine Selbstbefruchtung wie die wahre Schöpfung. Diese Haltung muß solange geduldvoll zur Gärung gebracht werden, bis ihr Erfolg aufricht. Die Weltanschauung wie das Sein des Om ist eine allseits abgeschlossene, persönliche, in sich zirkulierende, im Gegensatz zur aufgelösten, sachlichen, uferlosen des Menschen. Nur das Om selbst kann zum Om finden und es erlösen. Das erste Om ist König der drei nachfolgenden Prinzen. Dieses Om lebt jenseits von Vergangenheit und Zukunft, jenseits von Rechten und Pflichten, von Kausalität und Logik. Om ist größer als das Größte und kleiner als das Kleinste, schneller als der Blitz am Himmel und ruhiger als der Spiegel eines Sees bei Windstille. Das wesentliche ist das

Ewige, und das Zeitliche steht in seinen Diensten. Alles Übel resultiert nur aus der Verwechslung des Ewigen mit einer seiner drei Zeiten, aus einem Mangel seiner Erkenntnis selbst als dem Vermögen (Realanlage) der eigentlichen menschlichen Persönlichkeit. Kausalität kriecht wie eine Schlange über die Erde; Freiheit setzt ihre irdischen Werke wie Donnerkeile aus den ewig zuckenden Blitzen der Sonne des Himmels heraus. Niemand findet zum Brahman, und niemanden erlöst das Brahman. Viele vernahmen das heilige Wort, manche erkennen es einigermaßen, nur wenige bekennen sich dazu, und vielleicht verwendet es auch dieser oder jener. Das Atman ist die einzige Anlage, um zum Brahman gelangen zu können; mit flüchtigen Opfern kann nur flüchtiges Gut erjagt werden; das Ewige ist allein dem Ewigen zugänglich. Niemand kommt zum Vater, nur der Sohn. Das Eine ist alles in allem; nichts gibt es außer ihm.

Viele sagen, hier sei die Welt, dort sei das Jenseits; das Jenseits sei das „Bessere“, wohl dem, der die Welt verläßt, wohl dem Eremiten. Dreimal wohl jedoch allen denen, die da wissen, daß das Brahman allgegenwärtig sei, die nicht mehr noch auf ihrer Flucht begriffen sind, die ihre Flucht bereits hinter sich haben; viermal wohl dem Wiedergekehrten, dem Wiedergeborenen, dem Unanfechtbaren, dem freien Liebhaber der Welt, – der Hochzeit von Himmel und Erde. – Wie der Mensch seinen Finger von sich streckt, um sein Auge daraufzuwerfen, also streckt die Sonne ihre Erde von sich, um ihre Strahlen daraufzuwerfen. Wie der Mensch als Beine läuft, um als Kopf zu beobachten, – so dreht sich Brahman als Erde herum, um als Sonne zu leuchten. Im Kopf beobachten die Beine selbst, und in den Beinen läuft der Kopf; in der Sonne leuchtet die Erde selbst, und in der Erde dreht sich die Sonne. Wie der Mensch als Hand über sich selbst als Kopf hinwegfährt und die Haare streicht, also auch ist es die Erde, welche als Vogel über sich selbst hinwegfliegt und die Windrichtung mißt. Der einzelne Leib ist der Tempel und die vielen Leiber die Stadt Brahman. Aber diese Stadt ist eine fahrende Stadt, und im Wagen fahrend rollt Atman als Wagen über sich selbst als Weg dahin, wissend, daß er über sich selbst hinwegrollt, – fährt Atman als Wagen an sich selbst als Wälder vorüber, wissend, daß er an sich selbst als Wälder vorbeifährt, daß die Wälder als Wagen an sich selber vorbeifahren, wie die Hand am Körper entlangfährt, – und wie die Hand in eine Hosentasche fährt, so fährt der Wagen in diesen oder jenen Winkel des Waldes. Das

Atman singt als Vogel aus der Luft sich selbst als Mensch auf der Erde ein Lied, es trinkt als Pferd in sich selbst als Quelle oder Fluß, und es ist der Fluß selbst, welcher als Pferd aus sich selber trinkt, sich über sich selber neigt, und es ist der Vogel selbst, welcher als Mensch seiner eigenen Stimme dort unten lauscht und hinundher unter den Wolken läuft, wissend, daß dem so ist. Atman ist es, der sich als Mensch auf sich selber als Wiese, in sich selbst als Tal niederlegt, und es ist das Tal, welches, wissenderweise, klüger bei weitem als ein Mensch, sich in menschlicher Gestalt auf sich selber als Wiese ausstreckt, in sein eigenes Inneres als Himmel hereinschaut, in sein eigenes Auge, in die Sonne. – Nur zwei grundlegende Weltanschauungen sind möglich, denkt sich Atman in diesem Moment als Mensch –, absolute Vielheit oder konsequente Einheit: nicht anders. Alle spirituelle Geister-schau hat keinerlei Ahnung von der konkreten Möglichkeit eines massiven Monismusses; und macht sich allein um dieses Mangels wegen – schon unendlich verdächtig. Nur in einer intensiv verinnerlichten Welt ist ein konkret verinnerlichter Mensch mit Erfolg praktisch – überhaupt „denkbar“. Das Atman, ungeboren, ist selbst in seiner Unmündigkeit und Unschuld der Fahrer als Seele, der Wagen als Leib, die Räder als Glieder, der Verstand als Zügel, Sinn als Kutscher und Kräfte als Pferde, Bedürfnisse als Wege, und der Genuß als das Land. Das ist konkrete Poesie; und konkrete Poesie hat mehr Wahrheit als abstrakte Zweckmäßigkeit, welche in Not, Mangel, Leere und Begehren ihre Wurzeln schlägt, aus denen ja niemals die Welt entstanden sein kann.

Wie im Schlaf die Möglichkeit zu wachen, in den Dingen die Möglichkeit zu brennen, so steckt in allem das Brahman, im Menschen unter der Bezeichnung Atman. – Wie Wasser und Luft Formen alles dessen annehmen, worein sie gegossen sind, so auch steckt in allem dasselbe Atman unter spezifischen Bedingungen; nicht handelt es sich um selbständige Dinge, Welten, Personen, oder was es auch sei. Das Hinübertreten des einen Atmans in die Vielheit der Formen erzeugt Begierde und Größenwahn, weil die Einzel-form solchen Ansprüchen nicht gewachsen ist, jedoch dafür gehalten wird. Es entstehen übermäßige Zuwendungen und Abgaben; im Verlust wird sogleich alles verloren, im Gewinn sogleich alles gewonnen, zB. das eigene Leben, oder die ewig dauern sollende Liebe, welche aber kürzlich erst begonnen hatte, – eine verrückte Absurdität, der das wahre Atman und Per-

sönlichkeitsgefühl gänzlich geopfert worden sind. – Um ein Mensch sein zu können muß Gott sterben; um Gott sein zu können muß der Mensch sterben. Stets Sorge, Bedrohung und Unerfülltheit dort, stets Freude, Sicherheit und Frieden hier. Gott ist das Licht, welches alle anderen Lichter ansteckt und ihnen ihren Glanz verleiht. Wer diesen Gott nicht bemerkt, wandert immer nur von Enttäuschung zu Enttäuschung, von Hinhaltung zu Hinhaltung und fällt immer wieder dem Leid zum Opfer. Das Selbstbewußtsein ist kein Individuum, sondern nur das Erkenntnisorgan für Individualität; ich erlebe auch nicht meinen Körper, sondern durch einen solchen die gesamte Welt, also im Blutkreislauf zB. das ewige Leben in den Dingen dieser Welt. Man muß ab sofort universal beziehen lernen und menschlichen Eigenarten den Abschied geben; wer so das Scheinselbst vom wahren Selbst trennt – erlangt darum alsbald die volle Erlösung; wer sich aus dem Zeitenstrom kühn herausgezogen hat wie einen Halm aus seinem Schaft im Schilf, eine Taube auf dem Schlangensab, der ist ein wahrer Erleuchteter, ein echter Yogi: der große Vollendete.

In dieser Weise erfuhr Natschiketa dreifache Belehrung über die drei Zeiten vom Herrn des Todes, über die Gefahr, das Ewige mit einer seiner drei Taten zu verwechseln – und drang hinaus in den wahrhaftigen Himmel der Unsterblichkeit. Natschiketa aber war das Atman Vajasrabasas, das durch dreierlei Zweifel hindurch mußte und jedesmal einen endgültigen Sieg erlangte. Dadurch verschwand der Bauer gleichsam vor den Augen seiner Söhne und lebte fortan erst restlos glücklich und in Frieden als Brahmane, gleichsam unsichtbar, ohne Illusion, ganz in der Klarheit des Wahren.

| • |

Wie die Nebel morgens über dem Wasser gegen die eben erwachende Sonne aufsteigen, so steigen die Upanishaden auf aus der Seele eines Brahmanen gegen das erwachte Atman in seinem Herzen. Om, – om, – om. –

Einst kamen sechs Suchende zum Weisen Pippalada; aber dieser verlangte für ein ganzes Jahr völlige Entwöhnung von der Welt, strengste Selbstzucht und härtestes Studium als Übung. Für ein ganzes Jahr.

Als erster kam Kabnadhi wieder zurück und fragte nach der Entstehung der Geschöpfe. Wie der Raum seine drei Dimensionen, so hat auch das Reale

oder das Dasein seine drei Prinzipien in Subjekt, Objekt und Verbindung der beiden, die Sätze der Weltsprache Brahman. Diese kehren überall wieder, durchdringen die ganze Welt und bilden durch ihre Kombination alle Geschöpfe (Worte). – In der oberen Reihe stehen zB. Sonne, Norden, Prana, Kraft, Bewegung, Brahman, Nahrung, und in der unteren Reihe Mond, Süden, Rayi, Stoff, Form, Welt, Same. Beide zusammen schaffen die Zeit; der Sonnenpfad zum einen Brahman, der Mondpfad führt in die dreifache Welt. Wer die Sonne erlangt, ist frei von Geburt und Tod, denn die Sonne zaubert auf Mond und Erde wohl Stunden, Tage und Jahre, aber selbst untersteht sie keinerlei Stunde, Tag oder Jahr. – Wie die Sonne ewig und furchtlos steht am Himmel und allen Dingen leuchtet in der Natur, offen kraftvoll, freudig und freundlich ohne jede Trübung oder Beeinträchtigung, unbestechlich und souverän überlegen, aufrichtig und vorbehaltlos sich selbst gemäß, ohne Rücksicht auf Wetter und Launen oder besondere Umstände bei Tag und Nacht in der Welt,

also auch das Brahman steht in den Herzen aller Dinge in ewiger Treue und unverbrüchlicher Kraft, leuchtet ihnen bei Tag und Nacht ohne jede Trübung oder Beeinträchtigung, ohne sich doch in ihnen zu verlieren, zu verraten, zu vergessen, aufzugeben, – aufgeschlossen allem Treiben der Weltendinge, von keinem einzigen bedroht, beneidet oder beargwöhnt, in ewigem Glück, auch noch diese Dinge beglückend und die ganze Welt mit Glück begabend.

Was ist das, wovon die Upanishaden ihre Loblieder singen? Es ist das Brahman; nichts anderes. Nur, wer das Brahman kennt und preist, kann ein Brahmane, ein Vollendeter, ein Liebender, ein Glücklicher sein. Die Welt und die Inkarnation der Welt kennen natürlich das Brahman nicht, welches über ihnen schwebt wie der Geist Gottes über den Wassern in der Tiefe, und wie Leben für sich, wie die Tiere leben, welche den Menschen nicht kennen.

Danach kehrte Bhargava zurück und fragte nach den Kräften, die im Leib wohnen, und was die größte unter ihnen sei. – Die kleineren Kräfte heißen Sinne, Glieder, Bedürfnisse, Triebe, Erkennen, Bestimmen, sowie weiblich und männlich. Weiblich ist die Sonnenkraft Prana und männlich die Erden-

kraft Raya; Prana und Raya liegt aber die Hauptkraft Atman zugrunde, die in ihnen Form annimmt und draußen die Welt gestaltet, Sonne, Mond, Sommer, Winter, Blitze und Wolken. Atman ist das Unsichtbare in allem Sichtbaren der Welt, Atman ist Brahman; wer Atman kennt ist Brahmane, Brahman erlöst von allem Streben und Suchen in Zeit und Raum; wer Brahman kennt wird wunschlos produktiv, frei tätig und tatenlos vollkommen; er braucht nur Brahman zu kennen und sonst nichts weiter, denn es gibt nur ein Brahman und nur eine Vollkommenheit. Geben macht selig, nehmen macht unselig. Om, – om, – om. –

Danach kehrte Konsalaya zurück und fragte nach der Entstehung Pranas. – Prana entsteht aus Atman und enthält Raya. Im allgemeinen werden fünf Sorten Prana unterschieden; in Sonne und Kopf herrscht Prana pur, in Erde und Zeugung herrscht Apuna, in Äther und Verdauung zwischen den beiden herrscht Sumana, in Luft und Herz herrscht Vyuna, in Feuer und Wirbelsäule herrscht Udana; nach der alten Vorstellung und dem herkömmlichen Glauben betritt Prana im Moment der Geburt, von Atman geleitet, durch die Fontanelle den menschlichen Leib, um Wünsche aus früheren Leben nach irdischen oder geistigen Gütern – weiter zu befriedigen. –

Gargya kam ebenfalls wieder und fragte nach dem Selbstbewußtsein. – Selbstbewußtsein ist das in sich zurückgebogene Selbstsein oder Leben, und Leben das in sich zurückkreisende Dasein. Es ist wie der völlig indifferente Schlafzustand, wo es weder Träumen noch Wachen von irgendeiner Vielheit gibt. Selbstbewußtsein ist als solches völlige Geistesabwesenheit, reiner Somnambulismus, ausgesprochen gespenstisch, ungreifbar, durchsichtig, wie nicht vorhanden. Im Selbstbewußtsein als solchem geht nicht nur die Außenwelt unter, sondern auch die Innenwelt; es ist das erwachte Unterbewußtsein, das Schlafen mit geöffneten Augen, wie gesagt: beherrschter Somnambulismus. Der Eingeweihte wirkt weit weniger als Träumer, wie man allgemein sagt, denn als Schlafwandler; jedenfalls wäre dies die vertiefte und reinere Form des Atman. Gegen eine menschliche Persönlichkeit stößt man an – gegenständlich; durch eine übermenschliche Persönlichkeit stößt man hindurch wie in unendliche Tiefen ohne allen Widerstand – gespenstisch. – Bei ein Drittel Öffnung des Bogens dringen die Träume herein in das Selbst; bei zwei Drittel Öffnung stellt sich eine Verbindung her

zwischen Selbst und Welt; bei völliger Öffnung dringt das Selbst ganz in die Welt und wird selbst zu einem Teil der Welt, wird der Bogen zur Strecke. Wie morgens die Sonne ihr Licht über den Himmel ergießt und abends in diese Glut alles wieder zusammenrollt, – wie die Vögel abends in ihr Nest zurückfliegen, die Tiere ihren Bau aufsuchen, die Pflanzen ihre Blüten schließen, so geht der Brahmane in sein Atman zurück, kehren alle Dinge in ihr Atman zurück, denn es ist das Atman, welches sich in allem auseinanderrollt, und das sich in alles zusammenrollt; und das Atman von allem ist das Brahman in allem. Wissend allgegenwärtig und damit allwissend in höherem Sinne wird, wer das Brahman kennt.

Als fünfter erschien Satyakama wieder und fragte nach dem Sinn des Om. – Om ist gleichsam Gegenstück zu Au, dem ersten und letzten; om bildet ein Kreuz zu Au, es verbindet senkrecht das Ewige mit dem Endlichen. Om ist das Ewige im Endlichen, Ausdruck der göttlichen Macht, souveränen Freiheit und echten Lebenskunst. – Drei Erkenntnisgrade werden dem Om zugeschrieben. Wer es garnicht erkennt wird bald nach dem Tode auf Erden wiedergeboren; wer etwas erkennt wird auf dem Mond wiedergeboren; wer viel erkennt auf der Sonne, und wer Om als das Brahman erkennt wird in die Sphäre der Sterne erhoben, des Ewigen.

Sukasa trat als Letzter hervor und fragte nach den 16 Speichen des Wagens Atmans. – Der Weise Pippalada war ihm zu Gefallen und zählte die 16 Speichen der Welträder im kosmischen Raum auf. Alle Sterne am Himmel sind ja Räder mit 16 Speichen, nämlich Atom, Molekül, Kristall, Pflanze sowie Reptil, Tier, Mensch, Übermensch einerseits und Elektrizität, Licht, Wärme, Schwere sowie Feuer, Luft, Wasser, Erde andererseits. In solchen Rädern oder Himmelswagen fahren die Geschöpfe über den Himmel: Tiere, Vögel, Bäume, Sträucher, Berge, Täler, Flüsse und Seen, alle zusammen und miteinander wie in einer gewaltigen Arche. Wie sich die Ströme im Meer verlieren und auflösen, so verlieren alle diese Dinge und Elemente im Atman wiederum Form, Name und Eigenheit; und sie kehren wieder aus dem Meer und verlieren sich wieder darein; wieder und immer wieder in immer wieder in immer genau derselben Anordnung und Erscheinungsweise. In Raum und Zeit allenthalben – stets die ewige Wiederkehr des Gleichen. Wem es zu langweilig wird der stirbt; und wo zu viel Tod ist wird neues Leben auf dem

alten Mist wiedergeboren, – also daß kein Grund zur Klage, sondern überall immer wieder nur eitel Freude und Sonnenschein bestehen. Was wollt ihr machen? Dies ist das Leben Brahman.

Dies ist die tiefste Weisheit in ihren 16 Speichen. Wer diese Weisheit erkennt, der ist unsterblich. Mehr und Besseres läßt sich nicht sagen über das Atman; es gibt nichts Tieferes als das. – Damit erschöpften sich die Reden Pippaladas an seine sechs Schüler. Wir öffnen unser Herz der Anmut und Selbstlosigkeit, und dem Opfer und der Bereitwilligkeit solcher Seher und Lehrer wie Pippalada. Alles Geniale muß einfach und alles Bedeutende schlicht geartet sein. Unsere Liebe diesen glücklichen Sehern. – Om, – om, – om. –

• | •

Brahman ist Materie, und Brahman ist Energie; Brahman ist Denken und Tun, Brahman ist Sinnen und Gefühl; Brahman ist alles, Brahman bin ich; nichts ist außer Brahman, nichts ist nicht Brahman. – Wie es einen Körper gibt, der doch viele Punkte und Längen hat, wie es ein Wesen gibt, das doch viele Organe und Glieder hat, – so gibt es auch ein Meer, in das viele Flüsse münden, das viele Fische hat, – und so gibt es ein Brahman, in dem viele Sterne, in dem viele Menschen sind, – Brahman schafft alle Dinge der Welt, Brahman lebt in allen Dingen der Welt, Brahman enthält alle Dinge der Welt. Aus der Einheit kommt Brahman, geht durch die Vielheit und kehrt wieder zur Einheit zurück. Brahman ist Zeit, Werk und Raum, alles in allem, das A und O, das Ich im Ich. Durch die Sonne tritt Brahman hinein in die Welt, und durch den Menschen tritt Brahman wieder aus ihr heraus; aber erst durch einen solchen Menschen, der sein Atman gefunden, der Brahmane geworden. – Das niedere Tier hat eine innerliche symbolistische, traumartige Wahrnehmung der Welt; das Wahrnehmungsvermögen des höheren Tieres öffnet sich bereits der Welt; das Wahrnehmungsvermögen des niederen Menschen enthält sich selbst als das sogenannte Selbstbewußtsein; das feminine Selbstbewußtsein des höheren Menschen („Jungfrauen“; Apokalypse) weiß seine Wirklichkeit oder Leiblichkeit, sein Leben außer und um sich herum, im bewußtlosen, schlafenden Selbstbezug der Welt, im Brahman, von dem gleichsam nur ein Strahl ins Selbstbewußtsein hereindringt („Gottvater; Evangelium). Aber dieses Brahman ist das

Brahman des Selbstbewußtseins; nicht hat das Selbstbewußtsein ein „eigenes“ Brahman, welches jenes andere oder größere Brahman außer sich ließe, vergleichsweise wie die Erde die Sonne (Vater und Sohn sind eins); sondern das Brahman des Selbstbewußtseins ist diesem immanent, vergleichsweise wie der Leib dem Kopfe oder der Herzschlag dem Gehirn. – Nicht wird sich das Gehirn in sich selbst seines Herzens bewußt, sondern das Herz wird sich seiner selbst im Gehirn bewußt; nicht wird sich der Mensch in sich selbst seiner Umgebung bewußt, sondern die Welt; das Brahman wird sich seiner selbst im Menschen, im Atman bewußt. Wie die Rose nicht nur in einzelne Teile sich aufteilt, sondern auch in viele Exemplare sich vervielfältigt, – also auch die Person Mensch hat viele Gedanken in sich und viele Menschenpersonenexemplare außer sich.

Würde man auf andere Sterne reisen, müßten diese sich als Natur erweisen; würde man in die Natur steigen, müßte sich diese als Sterne erweisen („Atome“). Aber durch solche Untersuchungen verändert ein Mensch seinen Standort und Gesichtspunkt; und Vergleiche von Tatsachen oder Erkenntnis von Zusammenhängen sind nur auf der gleichen Grundlage möglich. Ich kann unmöglich einen anderen Stern als „Natur“ bezeichnen, ohne dabei den Charakter meiner gegenwärtigen Natur künstlich zum Stern zu machen; ich kann nicht zugleich hier drinnen und dort draußen sein. Wer so denkt, der denkt völlig abstrakt und ganz und gar unwahr. Unsere Natur ist nur insofern „Natur“, als die anderen Naturen bloße Sterne sind, dh. unter dieser Voraussetzung, denn die „Gedankenwelt“ ist ein Ganzes, etwas Einziges. Moleküle gibt es nur fürs Mikroskop oder ein gedachtes Mikroskop; dieses ist jedoch allein unter der Voraussetzung ein solches, daß es selber nicht von Molekülen ausgeht – sondern ein Mikroskop ist, dh. ein Körper, aus welchem die Atome abgeleitet, und dem sie analog gedacht werden; Körper sind die Urbilder der Atome, auch wenn sie nachher aus ihren eigenen Ableitungen wieder direkt und unmittelbar „abzuleiten“ versucht werden; denn sonst hätte ich zwei gleichartige Objekte, die eine ernstzunehmende, differenzierte Anwendung aufeinander von sich ausschließen, so als würden Kinder „Räuber und Gendarm“ spielen, oder als ob eine Tausendmarknote „mehr“ Wert hätte als eine Zehnmarknote, bei gleichem Druck und Papier. – Es ist eine total verrückte – Annahme zu glauben, daß es in der Welt nur Moleküle gäbe; denn entweder ist alles Molekül - dh. ich laufe ständig mit

einem Mikroskop vor Augen durch den Raum, - oder es ist alles Welt, dh. ich laufe ständig mit unbewaffneten Augen herum. Wer den Standpunkt „Welt“ im allgemeinen beibehält, während er ihn im Einzelfalle „Molekül“ verläßt, der handelt ganz genauso, als wenn jemand die Ebene verläßt und einen Berg besteigt, nun aber glaubt, der „Berg“ stünde in der „Ebene“, so könnte er einen Sprung machen und bricht sich den Hals; oder jemand läuft eine Strecke, kommt zum See, glaubt der See liege in der Landschaft, - immerhin als See, jedoch andererseits in der Landschaft, - er könne einfach weiterlaufen und ertrinkt; vielmehr am Berg ist alles hoch und im See ist alles tief; entweder ich bin zu Berge, zu Wasser oder zu Land; aber ich kann praktisch nicht gleichzeitig da wie dort oder hier sein. Doch die Menschen urteilen theoretisch unversehens in ihrer Wissenschaft nur – auf diese abstrakte Art; sie kennen gar keine andere Möglichkeit; für sie steckt das antike, gesündere Denken voller „Aberglauben“; sie wissen überhaupt nicht, wie schnell sie sich selbst an den Galgen knüpfen; man ahnt es nur in einigen Fällen. So erbärmlich die Gedanken der Menschen, so erbärmlich sind auch ihre Gefühle; so ungeheuer das Wissen eines Brahmanen, so ungeheuer ist auch die Seele eines Brahmanen. – Mögen meine Ohren hörend und meine Augen sehend werden, mögen meine Glieder gelenkig und meine Gedanken beweglich werden, mögen Brahman und ich uns ewig die Treue halten, daß nichts uns scheide, denn es gibt nur ein Atman, wie es nur ein Brahman gibt; möge einst mir, der ich mich Brahman opferte, sich die gesegnete Wahrheit der Upanishaden erschließen. Om, – om, – om. –

• | •

Drei Wege gibt es, auf denen das Brahman erlangt werden kann; angeborener Instinkt und Verbleiben in diesem Milieu; ein guter Lehrer, bereitwillige Fügsamkeit sowie blindes Vertrauen; härteste Askese im wirklich nichts – umgehenden Alleingang, der vorübergehend alles Persönliche und Unpersönliche, Freunde, Besitz, Hobby, Beruf usw. dem allein gewaltig herrschenden Ziel auf Gedeih und Verderb aufrichtig und besonnen in jeder Minute und Sekunde unterordnet. Ja auch nach der Vollendung bleibt diese Einstellung durchaus erhalten, – sie ist nur frei und es fehlt ihr die Dringlichkeit, unter welcher ein „Suchender“ steht; die bloße Pflege dieses ständigen Volleinsatzes für irgendetwas ist daher umgekehrt auch schon ein erstes

Lebenszeichen für die bereits erwachende eigene Vollkommenheit. So schließt sich eins im andern bereits während der Schulung für den Schüler.

– Nur, wer völlig fest in der Erkenntnis Brahmans gegründet steht und keinen anderen Grund noch besseren Weg kennt, erlangt wirklich befriedigende Unsterblichkeit. Der Glaube an sogenannte Reinkarnationen Einzelner ist vorerst nichts als äußere Vorstellung, die darum auch nicht mehr als Schwärmerei der Seele zu bieten vermag.



Jene Kraft, – welche die Sonne ausströmt, ist dieselbe, welche auch vom Herzen ausgeht; wie die Sonne Planeten und Natur, so versorgt das Herz Gliedmaßen und Organe. – Einst lehrte der Seher Sandya für den Moment des Todes und jeder Gefahr folgende Meditation. Ich bin die Quelle alles Lebens, ich bin die Wirklichkeit, ich bin unvergänglich; ich bin ich; die Quelle, das Reale und das Ewige. Wer von dieser Quelle getrunken hat, den dürstet nicht mehr; aber wer zu den Menschen geht, der will immer mehr wissen, denn das Alte versinkt, und Neues kommt auf, nichts ist ein Ganzes. Darum, die Upanishaden bewahren uns das ewige Erbe unserer ewigen Ahnen; Identität mit dem, wovon Abhängigkeit besteht, heißt den Spieß umdrehen und Freiheit für eine höhere Persönlichkeit gewinnen.



Ein Knabe bemerkte die Verödung des menschlichen Daseins und suchte den Weisen Gautama auf. Der schickte ihn mit 400 Rindern in den einsamen Wald, wo nun Satyakama mehrere Jahre zubrachte, um bis auf 1600 Rinder zu kommen. Als er dann so weit war, strich des Morgens in der Frühe ein Wind durch die Bäume und sprach zu ihm: „Ich will dich einen Fuß Brahmans lehren; die Liebe ist ein Zeh, die Freude ist ein Zeh, die Heiterkeit ist ein Zeh und das Glück ist ein Zeh. Bald wirst du einen Vogel singen hören, der kann dich einen anderen Fuß lehren.“ Am nächsten Mittag kam der Vogel durch die Baumwipfel, gerade als Satyakama auf seinem Heimweg zu rasten suchte. Und der Vogel lehrte: „Das I ist ein Zeh Brahman, das A ist ein Zeh, das O ist ein Zeh, und das U ist ein Zeh; diese Zehen bilden den zweiten Fuß Brahman.“ Am Abend des folgenden Tages brach die Sonne durch das Geäst und lehrte den Jungen: „das Rot ist ein

Zeh Brahmans, das Gelb ist ein Zeh, das Grün ist ein Zeh, und das Blau ist ein Zeh. Diese Zehen machen den dritten Fuß Brahmans; morgen will ich dir einen Apfel hinunterwerfen, der dich noch einen Fuß lehren soll.“ Zur Zeit des Schlafengehens am nächsten Tag fand Satyakama noch einen wohl-schmeckenden Apfel im Walde, der ihn den letzten Fuß lehrte: „das Ge-schlecht ist ein Zeh Brahmans, die Musik ist ein Zeh, das Bild ist ein Zeh, und die Nahrung ist ein Zeh Brahmans.“ Als Satyakama nach vier Jahren bei Gautama wieder eintraf, gratulierte dieser nur noch herzlich für die gelunge-ne Übung und ermahnte ihn, sich ja keinen Fuß oder Zeh zu brechen. Der fünfte Zeh oder Fuß ist nur eine Zusammenfassung der drei mittleren zwi-schen den vierten, - insgesamt sieben, - welche in diesen mit zum Ausdruck kommen. – Ebenso wie Satyakama erging es einem Schüler Satyakamas selbst, und später einem Schüler dieses Schülers auch wieder; bis zur vierten Generation.



Ein Vater schickte seinen Sohn auf die Schule, um die Veden zu lernen. Svetaketu war tüchtig und lernte sie alle auswendig, auch wußte er auf jede Frage zu antworten und war unübertrefflich in der Anwendung aller Veden auf alle erdenklichen Situationen. Als er dann heimkehrte, mißfiel Uddalaka seine elegante und flüssige Handhabung der Veden, so als ob ein Virtuose die Technik des Zweikämpfers oder des Gitarrespielens beherrschte. „Hast du dich auch nach dem Wissen des Unwißbaren erkundigt, aus dem alles Wissen erfolgt?“ forschte er seinen Sohn aus. Dieser verneinte und glaubte Sinn und Gehalt der Welt prompt in Wissen und Dasein erschöpft, in der gegenseitigen Begegnung von Einzelheiten derselben Sphäre, oder von einzelnen Sphären desselben Umfassenden. „Eitel ist alles das“, meinte hierauf Uddalaka, „was sich auf das Sichtbare, Greifbare, zu Hören-de, zu Schmeckende stützt. Wer zB. den Lehm kennt, weiß, zu welchen Formen er sich verarbeiten läßt; kennt jemand das Gold, so weiß er, zu wel-chen Gestalten das Gold verarbeitet werden kann. Wer aber nicht weiß, was der Mittelpunkt aller Planeten ist, wird eine Unzahl Gesetze herausfinden, um sich ihr Verhalten zu erklären. Ebenso enthalten die Veden eine Unzahl von Lebensbestimmungen, auf die jederzeit verzichten kann, wer den Punkt innehat, welcher die führende Rolle in ihnen spielt. Die Veden lassen sich

weiter ausbauen, wie sich die Gestalten der Erde weiter ausbauen lassen; aber nicht am Ende sondern am Anfang solcher Unternehmungen liegt das Ganze, liegt die Perfektion.“

Erstaunt darüber, daß es außer den Dingen der Welt noch ein solches Unding geben sollte, wollte Svetaketu näheres darüber von seinem Vater hören. Denn wer das Unding kennt, der muß im Grunde alles kennen und alles beherrschen; der ist allwissend und allmächtig, der hat den Stein der Weisen und das Elixier des Lebens, der ist durch seine Kenntnis die Ehe mit dem Erkannten eingegangen, nichts trennt ihn mehr von einem Äußeren, weil „Unbekannten“.

Darauf Uddalaka: „Im Anfang liegt das Reale. Die Menschen meinen, das Nichts stände im Anfang. Aber das Nichts ist nur der Anfang vom Standpunkt der Welt aus; vom Standpunkt des Anfangs selber ist die Welt das Nichts und der Anfang das Wirkliche. Die Menschen können nicht laufen; sie fuchteln drauflos, wie oder wo sie der Zufall gerade hinstellt, vermeinend, es sei noch derselbe Flecken wie zu jener Zeit. Nur der Anfang ist konkret und individuell, alles Weitere bloße Erscheinung und vielfältig oder allgemein. – Nichts ist einmalig in der Welt; es gibt niemals „diesen“ Tisch, „dieses“ Sofa, „diesen“ Storch, „diese“ Eiche; Tatsache ist, daß es nur immer alle Tische und alle Sofas gibt, alle Störche, alle Eichen, alle Tiger, alle Bienen, bzw. viele Tannen, viele Rosen, viele Astern, viele Veilchen, viele Berge, viele Flüsse usw. . Das einzige – Individuelle soz. könnte in der Welt noch durch den Menschen hervorgetreten sein; aber auch dieser verdankt seine Individualität lediglich dem Urgrund, – das unbewußte Selbstbewußtsein dem unbewußten Urgrund, das selbstbewußte Selbstbewußtsein dem bewußten Urgrund. – Etwas anderes ist es sich in die Welt schicken, um sie spontan kennenzulernen, – dann wird man ein negativer Intellektualist, das eine der Kenntnisse wegen, das andere weil man sich selbst nur als einen Ausschnitt dieses Bereiches vorkommt; und etwas anderes ist, wenn man sich in die Welt begibt, um sich nach alter Weise weiter dort auszuleben, – dann wird man ein positiver Vitalist, das eine um des Lebens wegen, das andere weil man die Ursache desselben ist. Dies ist die größtmögliche Weisheit überhaupt. – Wie alle Dinge aus Gold nichts vom Gold verschiedenes, Eigenes, „Selbständiges“ machen, sondern es geht dabei

um den bloßen Formalismus, – ein Goldbuddha ist kein lebendiger Buddha, ein Goldzahn ist kein richtiger Zahn, ein Berg Gold ist kein wirklicher Berg, ein Goldfisch ist kein lebendiger Fisch, – so auch sind alle Buddhas, Fische, Zähne und Berge keine wirklichen, sondern Brahman in der oder der Gestalt, ein verwandelter Rübezahl, vom Standpunkt der vitalen, der Lebensweisheit. Die Menschen haben viele unwirkliche Persönlichkeiten; die Brahmanen haben nur eine wirkliche Person; – jene leben in einer Welt, diese in vielen Welten, weil sie laufende, lebendige, Standpunktbegabte sind, – wahre Seher von Format: „lebendig, beweglich, sehend; ganz anders als Menschen.“

„Mein Sohn“, fuhr Uddalaka fort, „die Weisheit ist schwierig und ungewöhnlich, aber nicht um ihre Jünger zu vergrämen, sondern um diese von ihren Feinden sanft zu befreien und auf eine natürliche Art zu distanzieren. Unser Einsatz ist nun um kein Hundertstel – größer als das Resultat, nach welchem wir streben; und würde ein anderer diesen Einsatz uns abnehmen können, müßte auch das Resultat nach dem Gesetz der universalen Harmonie das seinige werden; nur derjenige könnte in Wahrheit von anderen solchen Einsatz für sich „wünschenswert“ halten, zB. von der Wissenschaft, vom Staat, von Freunden, von Gott, welcher dann auch nicht „ernsthaft“ das Resultat für sich in Anspruch zu nehmen gedächte; wer für sich schafft, der schafft auch immer aus sich heraus; so greifbar realistisch das Bedürfnis nach Erlösung und Vollendung, so greifbar nahe ist auch die Befriedigung durch Erlösung und Vollendung. – Jede andere Ansicht irrt oder lügt, man muß es nur richtig anpacken. In das höhere Leben zu kommen ist nicht schwieriger sondern genauso umständlich, wie in das niedere Leben zu gelangen; in dieses gehen wir ein durch die vollwirkliche Geburt, in jenes durch den vollwirklichen Tod; lernen muß man in beiden Fällen; Geburt und Tod sind gleich groß und gleich schwer; wer sein niederes Leben verliert wird sein höheres finden; das Niedere schließt das Höhere von sich aus, dieses umfaßt jenes mit in sich, indem der Mensch vergeht, steht das Brahman in ihm auf; aber nicht ist es der Mensch, welcher Brahman Platz macht, sondern Brahman ist es, welches sich beim Menschen Platz verschafft; denn der Mensch ist nichts, und Brahman erwirkt alles.“

„Die Gefühle der Seele richten sich stets nach den Einsichten der Seele. Was einer für bedeutend hält, - ob es bedeutend ist oder nicht, - dafür wird er in jedem Falle sterben wollen, und sei es für sich selbst; da gibt keiner nach. Die Seele hat keine andere Möglichkeit und keinerlei Ausweg, als exakt ihren Einsichten gemäß zu leben; daß jemand meint, er glaube an das und das, lebt aber in Wahrheit für etwas ganz anderes, ist nur die triviale Frage des Grades einer Selbsttäuschung und keinerlei ernst zu nehmenden Berücksichtigung wert. — Weisheit und Lebenskunst, Weltanschauung und Charakter spielen niemals — beliebig auseinander, sondern sind fest und unabhömmlich aneinander geschmiedet, wie Griff und Klinge eines Schwer-tes, oder wie Stiel und Blüte einer Pflanze ineinander gefügt; jede andere Ansicht irrt zugunsten der menschlichen Eitelkeit des Einzelnen. — Un-zählbare — Mengen an Menschen und Generationen aus aller Vergangen-heit, womit unzählbar viele Sterne hätten bevölkert werden können, haben Tragödien unvorstellbaren Ausmaßes durchlebt, haben gekämpft und gelitten in ihrem unendlichen Wahn, wie sie sagten, aufgrund des Prestiges, das sie ihrer Herkunft schuldig glaubten und für die Ideale der Zukunft, für „ihre“ Zukunft, und damit ihre Zeit versäumt. Alle diese leben nun längst nicht mehr, all ihr Streben und Sorgen ist nun längst vorbei, und wofür? für die „Zukunft“, für ein Nichts, denn Vergangenheit und Zukunft sind nicht, dh. sie sind nichts. Alles ist umsonst gewesen, alles wurde einer Täuschung geopfert, geblieben ist lediglich Brahman; um ihr bestes Glück sind sie betrogen worden, Hungerleider und Asketen, Halbmonde und angebrochene Existenzen; Enden ohne ihre Anfänge in sich, Anfänge ohne ihre Enden in sich; bescheidene Hoffnungen ohne satte Erfüllungen, oder arrogante Per-fektionen ohne karges Schmachten, nichts konnten sie halten, nichts ist ihnen geworden, alles blieb ihnen ferne, und auch der Rest wurde dann noch ge-nommen: trübe Tassen und leere Krüge waren sie alle. — Mein Sohn Svetaketu, sei nicht so töricht wie diese da, sei weise, bedenke, worauf es ankommt, was die Wahrheit in allem Denken ist; bedenke die Wahrheit, meide die Täuschung. Das, was heute Gegenwart ist, war auch schon ges-tern und vorgestern Gegenwart; und es wird noch immer Gegenwart sein, morgen und übermorgen. Die heutige Gegenwart ist noch immer die wie vor hunderttausend Jahren, wir leben noch immer in der damaligen Epoche, nichts hat sich seither verändert oder gewandelt; und diese heutige oder

damalige Gegenwart ist auch schon dieselbe, wie die nach hunderttausend Jahren folgende, wir leben schon in jener fernen Zukunft, und nichts wird sich wesentlich ändern von dem, was allein wirklich oder bedeutend ist. „Mensch“ und „Leben“ sind ein Selbstmißverständnis Brahman, – jener Zustand, wo die Phantasie zum Traume und die Wirklichkeit zum Alp zu werden beginnt. Wir sind die eine Gegenwart selbst. – Bedenke, daß du allwissend und allmächtig bist; aber zeige es nie, sondern setze es durch. Auch soll diese Haltung niemanden aufgezwungen oder angepriesen werden, da sie selber viel zu unbedeutend hierfür ist. Die Eigenmächtigkeit soll nur von dem Eigenmächtigen in aller zu Gebote stehenden Eigenmächtigkeit ergriffen werden, – und alles wird gut, was diesen Umständen förderlich ist. Übe die zentrale Haltung, den zentralen Blick, den zentralen Griff, – sei unbeirrbar, unbestechlich und furchtlos, – dann hast du die Erleuchtung und die Erlösung, die Erweckung und die Auferstehung, die Ruhe und den Frieden. Meide jeden inneren Umgang mit nicht Erleuchteten, auch den negativen; suche die Einsamkeit zu überwinden in der allein korrekten Suche nach effektiv Suchenden. Was in der Welt auch jeweils geschieht, Brahman pur steht immer daneben, ist immer dabei, sieht alles mit an – und wird doch nie betroffen. Vielheit im Vordergrund bedeutet Kampf und Unruhe; Einheit im Vordergrund bedeutet Frieden und Ruhe. Wir, Svetaketu, leben nicht nur alle im selben Raum, sondern es lebt auch in uns allen dasselbe Brahman; und wir sind alle dasselbe Brahman. – Sollte dies ein Widerspruch sein, nun so wäre die Welt eben nach dem Widerspruch und nicht nach dem Gleichklang erbaut. Überhaupt, wenn der Gleichklang dem Werk, sollte dem Werkmeister die Diskrepanz typisch, und eben darum für jene so unwahrscheinlich schwer erkennbar sein; Sünde wäre nach diesem Bestand nur, wenn der Gleichklang dem Schöpfer, oder die Diskrepanz der Schöpfung eigentümlich zu werden versuchten, denn das wäre unter anderem ein Widerspruch, der aufs Werk übergriffe.“

„Svetaketu, wenn du jemals einen Menschen gewinnst, dich an einen Menschen gewöhnst, einen Menschen liebst, dich an diese Liebe gewöhnst,“ fuhr Uddalaka in seinen Überlegungen fort, „bedenke, mein Sohn, daß du auch dich selbst gewannst, dich an dich gewöhntest, dich selbst lieben lerntest, dich an deine Selbstliebe gewöhntest. Und was, mein Sohn, ist es, das dich gefunden, das dich lieben gelernt, sich an dich gewöhnt, an seine Liebe zu dir

gewöhnt hat? Svetaketu, bevor alles das eintreten konnte, bevor alles das eingetreten war, da standest du noch in deiner Wahrheit, in deiner Reinheit, in der völlig interesselosen und gleichgültigen, welche in alle Dinge der Welt übergreift und einander gleichstellt; dann aber sagte die Wahrheit, dieses Bewußtsein steht mir am nächsten, dieser Leib steht mir am nächsten, mit ihnen will ich mich vereinigen, ihr Los soll das meinige werden, und verlor auf dem Wege ihre Reinlichkeit. Wäre deine Wahrheit in einem anderen erwacht, hätte sie sich an einen anderen gewöhnt, hätte sie einen anderen lieben gelernt, hätte sie sich an die Liebe zu einem anderen gewöhnt, dann wärst du, Svetaketu, jener andere Mensch gewesen, wärst du als jener andere Mensch glücklich oder ein Suchender geworden, dann hättest du als jener wiederum nicht werden mögen, wer du als dieser bist, wie du als „dieser“ nicht „jener andere“ sein möchtest. Aus deinem Eingehen auf die Nähe – und Aufdringlichkeit einer zufälligen und einseitigen Situation außer dir selbst, hat sich eine Verbindung hergestellt, mit welcher du dich fortwährend identifizierst und verwechselst, der du dich aus freien Stücken und ungewollt gemein machst. Und, mein Sohn, wie du dein Pseudonym kennengelernt hast, so lernst du auch andere Pseudonyme kennen; und wie jede solche Bekanntschaft einen Anfang hat, so muß sie auch ein Ende haben; wie du also die anderen Pseudonyme verlierst, so wirst du auch das eine Pseudonym wieder verlieren; und der einzige Unterschied zwischen diesem oder jenem Pseudonym für dich ist der Zufall, die Willkür; aber was in dir den Antrieb ausmacht, solche rein zufälligen Bekanntschaften ihrer Vergänglichkeit entreißen und verewigen zu wollen, das, mein Sohn, ist die Wahrheit in dir, welche sich dem Irrtum gemein gemacht hat, eine vergebliche Befriedigung durch den Irrtum sucht und in Widerspruch gegen ihn gerät, dh. gegen die Sterblichkeit pseudonymer Bekanntschaften. Das wahre Atman in dir ist dasselbe wie das Atman in irgend einem anderen; du bist nicht nur du, sondern auch der andere; und der andere ist nicht nur er, sondern er ist ebenso auch du; du bist ich, und ich bin du; wir sind alle derselbe. Ewiges Leben nur durch die Liebe zu und Einheit mit allen anderen.“

„Mein Sohn, was dich zu einem Pseudonym macht ist vor allem deine Nähe zum Gedächtnis aller, die durch Erlebnis nahegerückten Dinge. Durch andere Erlebnisse, zB. durch die Erlebnisse eines anderen, hätte sich dir auch ein anderes Gedächtnis verbunden, hättest du – ein anderes Pseudonym

erworben, wärest du aus deiner Unschuld heraus sogar ein ganz „anderer“ geworden als der du jetzt „bist“, hättest du anderes lieben gelernt. Von solcherlei Zufälligkeiten hängen die Pseudonyme Brahmans in den Seelen der Menschen ab; vor jeder Bekanntschaft ist es einerlei, welche Bekanntschaft es sein wird, oder auch welches Erlebnis; danach gewinnt diese Zufälligkeit ihre völlige Personifizierung und scheinbare Verewigung oder Verabsolutierung durch Brahman vermöge des Gedächtnisses der Toten; es ist, als wollten die Blätter eines Baumes sich selbst zu Bäumen machen und den Baum zu einer Art „Blatt“, dh. untergeordnete Sache, beiläufige „Nahrungsquelle“, sekundärer „Lebensraum“, leeres „Mietshaus“, summarische „Ansiedlung“ usw.; diese Umkehrung erscheint eben folgerichtig noch vor der Wahrheit oder dem, was das letzte im Dasein der Erschaffungen oder Veräußerungen ausmacht. – In niemandem möchte das Brahman seine erworbenen – Bekanntschaften aufgeben; aber in jedem ist Brahman seinen bevorstehenden – gleichgültig gegenüber. Der Mensch hängt persönlich oftmals weit mehr an liebgewordenen Armseligkeiten als an neugewonnenen Reichtümern. Mein Sohn, was an dir der „Svetaketu“ und an mir der „Uddalaka“ ist, das sind nichts anderes als bloß zufällige Gewöhnungen dessen, was vor aller Gewohnheit und von aller Gewohnheit frei in uns lebt und in seiner Wahrheit auch frei bleibt, des einen und einzigen Brahman’ allenthalben, unserer Wahrheit. Wärest du andererseits in einem anderen Menschen geboren, wären dir andere Dinge lieb und teuer geworden; lerne laufen, mein Junge, lauf’ durch die Welt, aus vollstem Herzen, lauf’ was du kannst, aber bleibe nicht stehen und schlage nie Wurzeln, dreh’ dich nicht um, dort in der Welt, laufe weiter. Hier ist Brahman, dort ist die Welt; hier herrscht Brahman über die Welt, dort herrscht die Welt über Brahman. Lerne laufen, mein Junge, dann bleibt dir das Übel erspart, und die Weiten eines sonnigen Horizontes voller Lächeln können sich dir tatsächlich eröffnen; stehe nur in dir selber still, aber halte nirgendwo an in der Welt, dann bist du verloren und findest so leicht nicht mehr zurück (sog. „Ätherisierung des Blutes“). – Du wärest, vor 500 Jahren geboren, genauso glücklich geworden, wie du es unter den heutigen Umständen bist, oder 500 Jahre später geboren sein würdest, ohne Bedenken daß „deine“ Zeit nur „gerade heute“ sein könnte; werde ein Sieger über das Pseudonym und seine Gefräßigkeit, spiele mit Raum und Zeit. Das „Erstgeborene“ gehört immer Gott und wird seit den ältesten

Zeiten Gott geopfert. Bedenke, wovon du gefallen bist, Svetaketu, und kehre zu deiner ersten Liebe zurück. Der Drang sich lebhaft auszugestalten und die Einsicht in das, was Brahman in seiner Dunkelheit ist, machen zwei Seiten derselben Situation für einen Suchenden, die überall zusammengehalten werden müssen. Wie alle Adler und alle Stiere nur Ausdruck des einen Grundwesens Stier oder Adler sind, so auch sind alle – Menschen nur Ausdrücke des einen Grundwesens Brahman, usw. in seiner Totalität, oder eben die vollkommensten Ausdrücke, dh. sofern in ihnen das Atman erwacht ist; da kommt es im absoluten Sinne garnicht auf diesen oder jenen Stier oder Menschen an.

Ein Mensch ist ebenso sehr der Selbstsucht wie andererseits der Selbstopferung fähig; beide Vermögen heben sich zu dem Ergebnis auf, daß das Absolute Brahman gehört und die Milde der Welt. Den Sanften wird die Erde gehören, aber der Himmel läßt sich nur durch Gewalt öffnen. Du bist nicht der Mensch, Svetaketu, aber du hast ihn in der Hand; du kannst ihn abgeben oder behaupten im kleinen oder im großen, wie du willst; das könntest du nie, Svetaketu, wenn du der Mensch selbst wärest, sondern dann wärest du Egoist und müßtest für ihn leben oder sterben auf Gedeih und Verderb ohne jede Möglichkeit zu etwas anderem; du wärest Tier, nicht Persönlichkeit. Die Welt ist gewiß nicht so angelegt, daß man bei näherem Zusehen in unendliche Traurigkeit verfallen oder zu bizarren Phantasmagorien wie solchen der Geisterseher Zuflucht nehmen müßte; ihre Wahrheit bietet vielmehr allen Anlaß zu aufrichtiger und echter Freudigkeit. Glaube mir, Svetaketu, glaube mir, manchen wird diese Wahrheit bitter ankommen; aber erhalten wird sie sich über Jahrtausende hinweg, und immerwieder wird man in Liebe von den Upanishaden sprechen und sich in den Bereich der Glückseligkeit stellen, welche von ihnen ausgeht, umsomehr, da wir keine Beweise haben, die für ihre Richtigkeit sprechen, sondern uns allein auf unsere Neigung oder Mutwillen und eigene Veranlagung oder Geschmack zurückgewiesen finden.“

„Svetaketu, du erfreust dich deiner nur dadurch, daß du von dir weißt; ohne Wissen keine Freude, ohne Selbstbewußtsein kein Selbstgefühl; der Gedanke ist der Vater des Gefühls; beachte die entscheidende Bedeutung der Gedanken für das Gefühlsleben, mein Junge; was nicht in deinem Bewußtsein

steckt, das lebt auch niemals in deinem Gemüt. Je reiner die Gedanken sind, desto lebhafter können die Gefühle werden; die Reinheit der Gedanken wird von Laien oft auch ihre Abstraktion genannt; der Ausdruck ist an sich richtig, nur versteht man im allgemeinen unter der „Abstraktion“ eines Gedankens nicht seine Reinheit gegenüber den Sinnen oder dem Gefühl, sondern seinen Abstand gegen die wahre, lebendige Wirklichkeit, dh. seine Unvernünftigkeit, seine Unzweckmäßigkeit, seine Unbrauchbarkeit und auch innere Unwahrhaftigkeit sogar. Aber tot muß die Seele werden in der Gedankenwelt, um lebendig sein zu können in der Gefühlswelt; nur oder nur lebendig sein wollen, hieße eine trügerische und unheilvolle Einseitigkeit begehen. – Mein Sohn, bedenke, daß es ohne Mathematik keine Technik, keine Brücken, keine Pyramiden und keine Feldzüge, überhaupt keine Wirtschaft geben würde; ohne die Sinne fürs Äußere, könnte kein Wesen sich draußen bewegen; Wissen ist Macht auch auf okkultem und religiösem Gebiet; immer gehören Theorie und Praxis in irgendwelcher Form zusammen wie außen und innen oder wie früher und später, oder wie durch den Tod das Weiterleben ermöglicht wird. Vieldeutigkeit im Denken wirkt sich aus als Unentschlossenheit im Tun, Unklarheit als Unsicherheit, Nichtwissen als Ohnmacht, Zweifeln als Zögern, und Gewißheit verleiht Festigkeit, Überzeugung – Durchschlagskraft. Auch schon der Körper besteht aus solchen Extremen wie Nerven und Blut oder Knochen und Muskeln. Es gibt daher kein sattes Gefühlsleben ohne die wirklich dürre Gedankenbildung; die Menschen lieben nur keine sinnvollen Extreme, sondern eher die tautologische Verdoppelung des Einseitigen; erst die Reinheit der Gedanken ermöglicht die Intensität eines x-beliebigen Gefühls; nur gediegene Standhaftigkeit verbürgt dynamische Beweglichkeit; vom mechanischen Standpunkt aus handelt es sich hierbei um kontradiktorische Widersprüche, und diese sind für ein logisches Empfinden natürlich ganz unerträglich. Du bedarfst also, um ein höheres Leben zu ermöglichen, vor allem einer anderen, einer vertieften Denkweise, denn nur die Wahrheit macht frei.“

„Also deine Freude an dir verdankst du unmittelbar nur deinem Wissen von dir; je weniger Wissen, desto weniger Freude; je richtiger dieses Wissen, desto gesünder diese Freude; ohne solches Wissen (Besinnung) – gar keine Freude (Leben), sondern die typische Freudlosigkeit aller Menschen, die keine Brahmanen sind. – Mithin, das Bewußtsein vermittelt

dem Gemüt die Dinge der Welt; sie alle senden Gedanken in das Bewußtsein, ua. auch der sog. Leib; des weiteren dann die unmittelbare Umgebung, und schließlich verliert sich das in der Ferne immer mehr. – Entsprechend wird, weil Bewußtsein Bewegung und Tod Leben vermittelt, auch der nächste Körper oder Leib am besten beherrscht, sehr gut noch schließlich die Dinge der sog. Umgebung dieses Leibes, und die fernere Welt läßt sich schon schwieriger erreichen, dh. nur erst durch Hinlaufen mittels der Beine. Ganz jenseits liegt das Brahman in seiner allgegenwärtigen Gleichartigkeit. – Aus alledem geht hervor, daß der Mensch ein Äußeres und ein Inneres hat, und daß von einer sog. „Welt“ (draußen) in Wahrheit garnicht zu reden ist; also daß es auch „den“ Menschen nach üblicher Auffassung gar nicht gibt, man hat einfach die Tatsachen aus ihrem Gleichgewicht geschoben. Sondern der Mensch lebt durch seine Beine auf das Firmament hin orientiert, erlebt in seinen Beinen das Firmament; er lebt mit seinen Armen auf die Umgebung hin orientiert, erlebt in seinen Armen die Umgebung; er lebt in seiner Sprache auf den Leib hin orientiert, erlebt in den Lauten seiner Sprache den „eigenen Leib“, das erste oder nächste Stück aus der Welt; und er lebt durch seine Gedanken ganz in sich selbst und auf sich selbst gestellt. Die Gedanken sind von alledem am sichtbarsten und werden am besten beherrscht; sie sind dem Nächsten das Nächste. – In erweiterter Form ist diese Abstufung von den Alten auch auf den ganzen Kosmos übertragen worden. Deshalb wird gesagt, daß man auf der Erde, auf dem Mond, auf der Sonne und bei den Sternen „wiedergeboren“ werden könne. Eine solche Erweiterung schließt aber auch eine Verinnerlichung mit ein; und deshalb gilt als Ursache der viererlei Wiedergeburten die Wahrheit von den viererlei Erlösungsstufen im Kernwesen des Menschen selbst: Verständnis, Erkenntnis, Bekenntnis, Verwendtnis. Auf der vierten Stufe ist der Mensch Brahmane, Vollendeter, alles in allem geworden.“ Das ist Weisheit aus dem Brahman.

„Die Freude deiner Seele, Svetaketu“, fuhr Uddalaka im Gespräche fort, „ist wie ein kleiner Same, den eine Eiche in die Erde geworfen hat. Die Eiche ruft nun den Samen, daß er zu ihr heraufkommen möge. – Die Erde ist die Unwissenheit, welche den Keim der Freude zunächst in sich selbst zurückhält, bis die Frühjahrssonne zur großen Erweckung leuchtet. Das Wissen ist gleichsam das Wachsen, durch welches sich der Freudesohn seinem Freude-

vater nähert; und die Vollendung der Wissensgestalt bedeutet die Vermählung der aufstrebenden Jungfrau mit dem sich herabsenkenden Bräutigam. – Auf das Dasein des Keimes folgt das Wachsen der Gestalt; und auf die Vermählung der Gegensätze folgt die Identität in der Frucht, die Vollendung im Selbstbezug. – Durch die Freude verbindet sich die Freude dem Gewußten; je mehr die Freude weiß, desto mehr ist auch die Freude; wenn die Freude alles weiß, ist sie auch alles. Es gibt keine Endlosigkeit kontinuierlichen „Wissens“, sondern in Wahrheit nur eine Totalität graduierten Wissens auf diesem Gebiet, mit dem Ziel des verinnerlichten oder in sich geschlossenen Selbstbezuges. – Wissen bedeutet für das Gefühl der Seele bewußtes Sein; Nichtwissen bedeutet unbewußtes Sein. Anfangs hält sich die Seele noch für das immanente Wissen selbst; aber später geht sie über, oder greift sie durch ins transzendente Gewußte. In das Bewußtsein einer Seele senden alle Dinge ihre Gedanken; auch die Seele und das Bewußtsein und ihre Gedanken und der Leib senden ein Wissen von sich darein. Aber was glaubst du wohl, Svetaketu, welchem der durch Gedanken im Bewußtsein aufleuchtenden Dinge sich das Gemüt der Seele wohl am ehesten vermählen mag, den niedrigsten und kleinsten unter ihnen wie zB. dem nächsten Körper, dem sog. „eigenen“ Leib, oder den gewaltigsten und größten unter ihnen wie dem ganzen sog. Universum? Welcher Gedanke wird wohl über alle anderen „den Sieg davontragen“, vor der Seele, für die Seele? Es wird der durch seine größte Unscheinbarkeit zum Gewaltigsten veranlagte sein; aber er wird einen harten Stand natürlich haben gegen den mangels innerer Macht am aufdringlichsten nach außen erscheinenden wie zB. „dem“ sog. Leib, der doch nur den geringsten Bruchteil einer erst wirklich „totalen“ Existenz bestreitet.“

„Jeder Gedanke löst ein Gefühl, ein Bedürfnis, die Liebe aus nach dem, was ihm zugrunde liegt; alle bewußten Dinge lösen Bedürfnisse nach sich aus, Svetaketu: „dein“ – nächster – Besitz oder Leib rangiert nur unter – ferner – liefern in der Liste der Größe aller Zuordnungen. Das Bewußtsein ist neutral und unbestechlich; das Gemüt aber ist auf dieses Bewußtsein inhaltlich angewiesen. Der Leib macht nur den mindesten aller Vertreter der Dinge der Welt im Bewußtsein der Seele aus. Wie also, wird der Leib siegen, und, wie die Menschen zu sagen pflegen, sich der Dinge der Welt „bedienen“, oder werden es nicht vielmehr diese Dinge in ihrer Überzahl, Größe

und Geschlossenheit, sowie deren Urgrund sein, welche sich des Leibes bedienen, und seines Bewußtseins, – was glaubst du, Svetaketu, wie mögen diese Verhältnisse sachlich besehen liegen, und worin besteht in Wahrheit der Irrtum? Der Mensch, durch den Gedanken, erzeugt ein Bedürfnis nach sich; die Gemeinschaft, durch ihre Gedanken, erzeugt ein Bedürfnis nach sich; der Urgrund, durch seinen Gedanken, im Bewußtsein, erzeugt ein Bedürfnis im Gemüt nach sich. Was ein Mensch sieht oder erkennt, eben das will er haben oder sein; und wenn man dieser Konsequenz keinen Zwang antut, was, Svetaketu, glaubst du wohl, wohin sie führen muß? Zum Brahman; ein dreifach gesicherter Übermensch würde aus dem Menschen werden. – Die Macht des Glückes eines Brahmanen muß gegen die kümmerlichen Ärgernisse der Menschen an dem täglichen Kleinkram stets übermenschlich im Vorteil stehen. Was die Menschen als Wahrheiten anbeten ist Opium, Vanille, Schmalz, Zuckerwatte; diese vier Rauschgifte werden auf dem Schwarzmarkt der konventionellen Religionen und sektiererischen Gemeinschaften gehandelt; nirgends Opfer, nirgends Tod, niemand wagt zu sterben, – und nirgends Errungenschaft, nirgends Wiedergeburt, keiner wagt zu leben. Hüte dich, mein Sohn, vor diesen gefährlichen Giften, hüte dich vor Opium, Vanille, Schmalz und Zuckerwatte; bevorzuge Stahl, Gold, Granit und Diamant, – gewinne die Diamantseele mit dem goldenen Schimmer, der sie umspielt, der Elastizität des Stahls und der Härte des Granits für dein Gemütsleben. Suche dir andere Brahmanen zur Gemeinschaft, aber meide um jeden Preis die innere Nähe der Menschen und ihres Planeten. Gewinne den Standpunkt des Brahmanen und lebe fortan als Brahmane. Wie das Wasser des Meeres salzig schmeckt, so schmeckt dem Erleuchteten das Leben göttlich, denn die Erleuchteten sind das Salz der Erde.“ –

All dieses Unterrichtes bedurfte Uddalaka seines Sohnes wegen erst noch, um dessen durch das unentwegte Studium der Veden so außerordentlich verflachter Seele die gehörige Tiefe und Grundlage zu vermitteln. – Denn es gibt soz. zweierlei Gedächtnis; das eine führt zur Bewahrung der Einzelheiten und Ergebnisse, das andere versetzt in die Einheit und befähigt zu den ursächlichen Produktionen. Svetaketu hatte an den Veden das erstere geschult; Uddalaka führte ihn auf das letztere durch die Upanishaden zurück. – Es kann jemand, der durch einen Wald geht, sich alle Einzelheiten seines Weges merken, um ihn dann später wiederzufinden; er kann aber auch den

Übergang solcher Einzelheiten ins nächste ins Auge fassen, so daß diese ganz seinem ersten Gedächtnis entschwinden, und doch weiß er, wie er an diese oder jene Stelle kommt, wohin er sich unmittelbar darauf und im Anschluß daran jeweils zu wenden hat. Das letztere Gedächtnis wird von den Menschen in keiner Weise gepflegt, das erstere ausschließlich. – Desgleichen gibt es zweierlei Arten von Gewißheit. Die eine Gewißheit resultiert aus dem logischen Vergleich der Übereinstimmungen mehrerer Objekte; die andere Gewißheit aus dem unmittelbar intuitiven Eindruck der wahrgenommenen Sache selbst. Vergleiche können wegen ihrer Äußerlichkeit gegenüber dem konkreten Dasein des Einzelnen trotz Übereinstimmung zu Täuschungen führen; Intuitionen können trotz krasser Widersprüche dieselbe Aussage enthalten, einfach weil sie sich in ihrer Beobachtung nicht auf denselben Standpunkt bezogen haben, ja vielleicht auch gar nicht beziehen konnten. Gedächtnis und Fähigkeit sind zwei Wege, die zum selben Ergebnis führen können; die letztere ist sicherer, universaler, freier. – Alle solchen Fakten finden in der menschlichen Philosophie keinerlei Berücksichtigung und eben darin unterscheiden sich im wesentlichen nämlich die Upanishaden von den Veden. Das Gesetz der Einseitigkeit ist das der Logik; das Gesetz des Ausgleiches (Harmonie) ist das der Intuition.

Mangels dieser dynamischen Kraft der laufenden Intuition erklärt sich die Bereitwilligkeit des Menschen, Vergleiche von Urteilen einer mechanistisch interessierten Epoche mit wortgleichen einer solchen anzustellen, die von Mechanik noch keinerlei Ahnung hatte, deren Resultate von R.D. Jossé in die Worte zusammengefaßt werden: „die großartige und bezaubernde Lehre des Kopernikus riß die Erde aus dem Mittelpunkt des Weltalls, Galilei erklärte die Sonne zum Fixstern unter Myriaden anderer. Damit verlor die auf das im All herumwirbelnde Stäublein der Erde verbannte Menschheit das Vertrauen und die Verbindung zu dem großen kosmischen Hintergrund, der Gott genannt wird.“ – Wenn einstens die Erde als Mittelpunkt gegolten hatte, dann ist diese Feststellung allerdings auch noch für die heutige Intuition in genau derselben Weise und Formulierung rechtskräftig. Die anderen Sterne sind keine Erden, solange dieser Stern als Erde gilt; und es ist überall – dieselbe Menschheit, derselbe Mittelpunkt, dasselbe Brahman, welches sich in der Welt manifestiert. – Weit, sehr weit – ist der gegenwärtige Mensch davon entfernt, auch nur zu errahnen, worauf sich Pindar konkret mit den

Worten bezog: „nichts hat mich in größeren Abscheu und Ekel versetzt, als jene rüdische Tierrasse, die man Mensch nennt, und nichts hat mich je mehr erhoben und mit neuer Genugtuung erfüllt als jene Göttersöhne, die sich selbst Menschen nennen.“

Narada kam einmal zu Sanatkumara und suchte Aufschlüsse in der Wahrheit über die Welt. – Der Weise ließ ihn zuerst tief nachdenken und meditieren über Brahman als tote Buchstaben, sodann über Brahman als theoretischen Sinn, danach über Brahman als Lebensstil, und endlich über Brahman als ewig sich gleiche Individualität. Dem Buchstaben liegt Theorie zugrunde, fand Narada heraus; die Theorie sondert sich aus der Praxis ab, und die Praxis sondert sich aus dem Praktizierenden ab. – Hierauf hieß er Narada nachdenken und meditieren über Brahman als Brahman, und erläuterte ihm auch den Zweck solchen Nachdenkens. Nur, wer dazu veranlagt ist, kann seine Gedanken auf Brahman richten; nur, wessen Gedanken auf Brahman gerichtet sind, kann Freude daran erleben; nur, wer solche Freude erlebt, kann praktisch zum Brahmanen werden. Wer das nicht hat, Verständnis, Erkenntnis, Bekenntnis, Verwendnis, braucht sich noch nicht für einen Brahmanen zu halten.

Danach fragt ihn Narada, was groß in der Welt wäre, und was klein. – Sanat belehrte ihn, klein sei die Überwindung der Welt; aber groß sei die Überwindung der Überwindung selbst noch wieder in deren anscheinender Großartigkeit. Klein in der Welt, belehrte ihn Sanatkumara, seien Leid und Schmerzen jeglicher Art; groß aber erst sei jenes Leid, wenn man sich zu allen Schmerzen zusätzlich noch den Schmerz der heitersten Ausgelassenheit bereite, an dessen Echtheit auch der gewiegtste Kenner keine Zweifel hegen dürfte. – Der Schmerz der Einsichten traf Narada so tief, daß er auf der Stelle in Tränen ausbrechen mußte; aber er lachte dabei in ausgelassener Heiterkeit, daß es aussah, als ob ihm vor Glück die Tränen gekommen wären. Und dies machte Narada auch noch wirklich über sich glücklich. So hatte er „sieben auf einen Streich“. Soviel Weisheit gab es nur selten bei den Waldweisen zu finden.

In dieser Art belehrte der vollendete Sanatkumara seinen Freund Narada, als der ihn eines Tages aufsuchte und sich solchen Erklärungen bereitwillig öffnete. – Auch Narada wurde ein Vollendeter, wie Sanat es war.

Als den Göttern diese Lehren zu Gehör kamen, suchten sie den Vollendeten Prajapati auf und baten ihn um Darstellung des Atman. Der ließ sie in einen Spiegel sehen und meinte, da sein Atman. Darauf eilte einer der Götter vergnügt von dannen und lehrte im Himmel, wer dem Leib diene, der tue alles, was möglich sei, der erwerbe sich Verdienste im Diesseits wie im Jenseits.

Die übrigen drei Götter blieben noch sechzehn Jahre bei Prajapati und wurden allgemach belehrt, das was als Traum umherschweife, frei vom Leibe sei, sich seiner bediene, das sei Atman. Es fühlte sich jedoch gleich wieder einer der Götter befriedigt und kehrte nachhause zurück.

Nach weiteren sechzehn Jahren lehrte Prajapati, dasjenige was da schlafe, es erfahre weder Freud' noch Leid, das eben sei das Atman in seiner allumfassenden Indifferenz. Wieder ging einer der Götter nachhause, und als letzter blieb übrig der Gott Indra, von dem die Inder ihren Namen hatten.

Nach wiederum sechzehn Jahrenklärte Prajapati ihn auf, auch der Schlaf gehe mit dem Tod vorbei; was aber dann noch bliebe sei das unsterbliche Atman. In der Quartessenz liege das Heil und alle Erlösung der Welt. – All unsere Liebe gehört jenen Lehrern, die sich zu solchen Einsichten überwinden konnten. Om, – om, – om. –